

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 50 (1971)
Heft: 10

Artikel: Jeremias Gotthelf als Gesellschaftskritiker
Autor: Weber, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-338416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jeremias Gotthelf als Gesellschaftskritiker

Jeremias Gotthelf (1797–1854), mit seinem bürgerlichen Namen Albert Bitzius, wird vielfach als konservativer Folklorist «gewertet». Er ist aber viel mehr: einer der grössten sozialkritischen Schriftsteller. Dabei ist seine Gesellschaftskritik in einen weiten Rahmen gestellt und vielfältig – nicht immer konsequent, nicht immer richtig, aber in der Hauptsache trefflich treffend.

Jeremias Gotthelf ist ein Konservativer – aber dabei kein aristokratischer, kein pfäffischer und kein antidemokratischer Konservativer; vielmehr ist sein Konservativismus antikapitalistisch, bäuerlich und urwüchsig-demokratisch.

Jeremias Gotthelf als Schilderer des einfachen Menschen

Gotthelfs Heldinnen und Helden sind nicht die Aristokraten, nicht die Bourgeois, nicht deren Intellektuelle – sondern der Bauer und die Bäuerin, der Pächter, der Knecht und die Magd, der Tagelöhner, der Dorfschulmeister, der Dorfpfarrer, der Landarzt. Und Gotthelf nimmt den einfachen Menschen, auch in seiner Arbeit, ernst: Bei kaum einem anderen Dichter als bei Gotthelf finden wir eine so genaue und umfassende Darstellung aller bäuerlicher Arbeiten und Zurichtungen. Und wie kaum ein anderer damaliger Dichter zeigt Gotthelf, dass der einfache Mensch Seele, Empfindung, Gefühl, Verstand – und Persönlichkeit hat.

Bezeichnend ist diesbezüglich sein Vorwort zur «Käserei in der Vehfreude»: «In den tieferen Schichten der Gesellschaft und der Geschäfte entsteht und entwickelt die Geschichte sich ab . . . Ich entschuldige mich deshalb nicht . . . Ich möchte inneres und äusseres Leben aufrollen für jedes menschliche Auge zur Selbstschau alle veranlassen. Hauptsächlich aus den unbekanntenen Schichten hebe ich dieses Leben aus . . .»

Für die damalige Zeit war es im geistigen Sinne eine demokratisch-revolutionäre Tat, den einfachen Menschen zum Helden von Romanen und Novellen zu machen. Und schon darin liegt eine Kritik an der herrschenden Gesellschaftsordnung und deren Literatur, die den einfachen Menschen entweder überhaupt übergingen oder allenfalls als folkloristisches Element produzierten und nur den Aristokraten, den emporgestiegenen Bourgeois und deren Intellektuellen als ernsthafte Subjekte der Dichtung würdig hielten.

Wie es Lessings Grosstat war, dass er das damalige Monopol der Adligen, Helden der Dichtung zu sein, brach und den Bürger auf die Bühne brachte, so war es Gotthelfs Grosstat, dass er den Bauern in die ihm zeitgenössische Dichtung, die sich mit Adligen und Bürgern beschäftigte, hereinbrachte.

In seinen grossen Entwicklungsromanen «Der Bauernspiegel», «Leiden und Freuden eines Schulmeisters» und vor allem in «Uli der Knecht» sowie «Uli der Pächter» zeigt der Dichter auch die Entwicklungsfähigkeit und Persönlichkeitswerdung des einfachen Menschen.

Und Gottfried Keller, in seiner Kritik an Jeremias Gotthelf, sagt:

«Pfarrer Bitzios steht als Schriftsteller nicht über dem Volke von welchem und zu welchem er spricht; er steht vielmehr mitten unter demselben.»

Zusammengefasst: Dieses «Sichtbarmachen» der einfachen Menschen und das «Gehen zu ihnen» bedeutet eine Kritik an der Gesellschaft, die den einfachen Menschen übersah und ihn der «Aufnahme» in die Literatur als nicht würdig erachtete.

Jeremias Gotthelf und die patriarchalisch-vorkapitalistische (Bauern)-Gesellschaft

Gotthelf ist kein blinder Verehrer der patriarchalisch-vorkapitalistischen Gesellschaft. Er sieht ihre Mängel: vielfach Rohheit, Unkultur, Besitzgier, Rücksichtslosigkeit, Reichtum und Armut. – So beschreibt er das Schicksal der «Ärmsten der Armen», der Verdingkinder, im «Bauernspiegel» an einem symptomatischen Einzelschicksal, in der «Armennoth» allgemein-umfassend:

«Man verteilte sie an anderen Orten unter die Güterbesitzer, unter alle ohne Ausnahme, unter Diebe und Trunkenbolde, unter Ruchlose und Gottlose. Wie übel der Ruf eines Hauses sein, wie zuchtlos es in demselben zugehen mochte, wie bekannt die Behandlung armer Kinder in diesem Hause war, wie manches Kind aus demselben verlauset, erlahmet, verkrüppelt kam, wie manches übel ausgefallen war, es wurden diesem Hause immer wieder Kinder zugeteilt; frug man der körperlichen Behandlung so wenig nach, was hätte man der geistigen nachfragen sollen? Es lassen sich eine Menge wirklich grässlicher Geschichten erzählen über die Behandlung solcher Kinder, erzählen von Arm- und Beinzerschlagen, von Schändung von Mädchen und Knaben, von Anführen zum Diebstahl, von fürchterlichen Martern; wie man Kinder erlausen liess und ihnen nur erlaubte, am Sonntag sich zu kämmen, und zwar auf dem Misthaufen – die ganze Woche durch mussten sie ohne Wehr von den Läusen sich zerbeissen lassen; wie man arme Kinder erfrieren liess, barfuss das Vieh weiden in Nässe und hartem Reif, ihnen erst um Weihnacht Schuhe und Strümpfe anschaffte, dass sie für ihr Leben lang arbeitsunfähig wurden, wenn sie nicht schnell unter fürchterlichen Schmerzen starben; wie man armen Kindern Kleider die sie von Paten erhielten, stahl und sie den eigenen reichen Söhnchen anzog . . .» (aus «Armennoth»).

Wahrlich, ein schärferes Urteil über «die gute alte Zeit» in Vergangenheit und hineinragend in seine Gegenwart ist nicht möglich!

Auch den Mangel an Bewusstheit und an jeglichem Fortschritt (zum Beispiel auf dem Gebiete der Medizin), wie er dem Patriarchalismus anhaftet, kritisiert Gotthelf zum Beispiel in «Anne Bäbi Jowäger»: diese an sich sympathische Kleinbäuerin verfällt dem Kurpfuschertum und dem religiösen Zelotentum.

Das Dienstbotenelend tritt in den beiden «Uli»-Romanen immer wieder plastisch hervor.

Der Dichter sieht auch den Gegensatz zwischen Bauern und Tagelöhnern (so in: «Dursli, der Branntweinsäufer»).

Jeremias Gotthelf und der «Zeitgeist»

Den «Hauptangriff» richtet Jeremias Gotthelf aber gegen den «Zeitgeist». Darunter versteht er den Kapitalismus, speziell den in ländliche Verhältnisse eindringenden Kapitalismus, aber auch den Liberalismus, als Schrittmacher des Kapitalismus, die beide, nach Gotthelf, das Gute, das in den patriarchalischen Verhältnissen liege, zerstören und die Menschen gegenseitig sich entfremden sowie einen neuen Klassenkampf heraufbeschwören.

Gotthelf erkennt die Genesis des Kapitalismus aus Handwerk und Manufaktur:

«Die Handwerke steigerten sich zu Etablissements, das Fabrikartige, wo jeder Arbeiter nichts als der Zahn in einem grossen Rade, ragte ins Handwerk hinüber . . . es entstanden gleichsam zwei Mächte, welche um die Macht stritten . . . Je eleganter und vornehmer der Meister und seine Gemahlin lebten, desto verschiedener war ihre Lebensweise von derjenigen ihrer Gesellen, desto mehr bildete sich bei diesen der grolende Gedanke aus: sie seien es, welche mit ihrem Schweisse dem Herrn ein so kostbares Leben verdienen, während sie kaum das Nötigste hätten, das Liebste entbehren müssten» (so in «Jakobs, des Handwerksge-
sellens, Wanderungen durch die Schweiz»).

Den entfaltenen Kapitalismus sieht er wie folgt (in der «Armennoth»): «Es ist die grenzenlose Schwindelei, die Millionen herumwirbelt, wie der Wind den Strassenstaub . . . Die gleiche Schwindelei hat das Streben der Menschen nach Besitztum ergriffen. Im Fluge soll das Glück erhascht werden, ein glücklicher Griff, ein glücklicher Wurf soll das gewähren, woran man sonst das Leben setzte in treuer Arbeit. Obenan steht das Börsenspiel, das . . . riesenhafte Vermögen herumwirbelt . . . Neben diesem fürchterlichen Spiel stehen die Aktiengesellschaften, wo auf alles Mögliche spekuliert wird . . .»

Und bezüglich des Konkurrenzkampfes fragt er in seiner derben Art: «Ist . . . das Beissen und Fressen untereinander Fortschritt?»

Das Eindringen kapitalistischer Verhältnisse in die bäuerliche Welt beschreibt Gotthelf immer wieder. In den beiden «Uli»-Romanen, namentlich in «Uli der Pächter», gibt es Kapitel über das Spekulieren auch auf

dem Lande. – In «Geld und Geist» stellt er den Bauern, die bei aller Hablichkeit werktätig bleiben wollen (Christen und Änneli und deren Kinder) in der Gestalt des Dorngrütbauern einen Bauern gegenüber, der danach trachtet, ein kapitalistischer Grundbesitzer zu werden. – In den «Erlebnissen eines Schuldenbauern» schildert der Dichter, wie einem grundehrlichen, fleissigen und tüchtigen Kleinbaurnehepaar, das von einem Spekulanten dessen Bauernhof in verlottertem Zustande gekauft und dann heraufgewirtschaftet hat, eben dieser Bauernhof, nachdem er nun floriert, von eben diesem Spekulanten wieder abgejagt wird . . . Bissig schreibt der Dichter im Vorwort zu diesem Roman:

« . . . wie man in aller Aufklärung den Wucher mit dem Schilde der Gewerbefreiheit bedeckt und unter der Losung von persönlicher Freiheit den Armen der Grausamkeit des Wucherers überlässt.»

In «Geltstag oder: die Wirtschaft nach der neuen Mode» zeigt der Dichter, wie schwache Menschen (auch) in den «neuen Verhältnissen» rücksichtslos eliminiert und deklassiert werden. – In «Zeitgeist und Berner Geist» attackiert der Dichter mehr die Ideologie (den Liberalismus) als die diesem zugrunde liegenden ökonomischen und sozialen Tendenzen und Verhältnisse.

Jeremias Gotthelf und die Anfänge der Arbeiterbewegung

Alarmiert registriert der Dichter, dass mit dem «neuen Zeitgeiste» auch eine neue Art der Armut: das Proletariat, entstanden ist. Er schreibt (in der «Armennoth»):

«Das sind im Allgemeinen nicht mehr die Armen, die wie Lazarus schweigend an den Türen lagen . . . in den Herzen der meisten kocht der Hass gegen die Reichen . . . und was sie erhalten, empfangen sie mit einem Gesicht, auf dem deutlich die Meinung geschrieben steht, dass sie nicht ein Almosen empfangen, sondern nur etwas auf die allgemeine Abrechnung . . . (es seien) die Verhältnisse der sogenannten Proletarier zu den Besitzenden oder der Nichtshabenden zu den Habenden so gespannt . . . dass sie einen Bruch drohen, der ganz Europa mit Blut und Brand bedecken würde . . .»

Das ist eine erkenntnisreiche Feststellung, die aber eine innere Begrenzung in sich selber enthält: durch die Furcht, die aus ihr spricht. – In seinem Buch «Jakobs, des Handwerksburschen, Wanderungen durch die Schweiz» kommt diese Furcht vor der entstehenden proletarischen Bewegung zum Ausdruck, verbunden mit der Auffassung, die «revolutionäre» Handwerksburschen-Bewegung, Vorläuferin der eigentlichen proletarischen Bewegung, setze sich aus lauter Mochte-gerne-Kapitalisten zusammen und sei im Grunde genommen ein Anhängsel des Liberalismus und Kapitalismus. Auf wirklich wüste und unsachliche Weise polemisiert Gotthelf gegen die in der Gestalt Jakobs, des Handwerksburschen, sich verkörpernden neuen Tendenzen. Ganz überzeugt scheint der Dichter von

dieser Auffassung nicht gewesen zu sein, denn das Werk ist wohl das weitaus schwächste der Werke Gotthelfs: sowohl im ganzen Aufbau wie auch in der Durchführung der einzelnen Details entbehrt es der Überzeugungskraft und der Konkretisierung (die ja sonst die Stärke Gotthelfs darstellt), so erfahren wir nicht einmal, auf welchem Berufe Jakob arbeitet . . .

Die von Gotthelf postulierte Gesellschaft

Man hat Gotthelf schon mit Leo Tolstoj verglichen. Bei aller Verschiedenheit der Temperamente beider und der Unterschiede in der Stellung der Bauern in beiden Ländern – einen Grundzug haben Gotthelf und Tolstoj gemein: sie sind konservativ aus einer bäuerlichen, urwüchsig-demokratischen Einstellung heraus. – Sie beide sehen die menschliche Gesellschaft als eine solche von Bauern, mit einigen auf diese zugeschnittenen, verbäuerlichten Intellektuellen (Dorflehrer, Dorfpfarrer, Landarzt).

Gotthelf sieht den Bauernhof als «Urzelle» der Gemeinschaft – soweit wie möglich ohne Inanspruchnahme des Geldes, autark, und wo der Bauer auch wirklich Bauer bleibt (so namentlich in «Geld und Geist»). – Dazu begrüsst Gotthelf den Zusammenschluss der Bauern in Genossenschaften, so in «Die Käserei in der Vehfreude». – Für die Knechte soll der Weg offenstehen, um Pächter oder Bauern zu werden (so die beiden «Uli»-Romane).

Der Staat müsse dafür Sorge tragen, dass es so wenig wie möglich Arme gebe.

Mit einem Wort: Gotthelf möchte gerne den bäuerlichen Patriarchalismus in gereinigter, von Fehlern befreiter Form behalten.

In dieser Konzeption ist kein Platz für die moderne Industriegesellschaft: Gotthelf will sie nicht bloss kritisieren, sondern eliminieren, zum mindesten die Entwicklung aufhalten. Dabei macht der Dichter keinen Unterschied zwischen Kapitalismus und Sozialismus.

Die Form von Gotthelfs Werken

Die sozialkritische Tendenz Gotthelfs findet ihren Niederschlag auch in der Form seiner Werke.

Im poetischen Realismus findet die Transferierung der Menschen und Dinge aus der Wirklichkeit ins Poetische statt: sei es durch Hervorhebung der in ihnen selber steckenden poetischen Elemente, sei es durch Umkleidung der Menschen und Dinge mit vom Dichter geschaffenen poetischen Elementen.

Dagegen: Gotthelfs kritischer Realismus findet seinen Niederschlag in breit angelegten, aber doch gestalteten Romanen, die eben doch eine «innere (erste) Form», die unmittelbar mit dem Stoff und dessen Gestaltung zusammenhängt, besitzen. Dagegen fehlt in Gotthelfs Werken, in der Regel, die «äussere (zweite) spezifisch poetische Form», wie sie soeben

umschrieben wurde, zugunsten einer bis ins letzte schonungslosen und kritischen Schau der Wirklichkeit. Gotthelf ist ein typischer Vertreter des kritischen Realismus, nicht mehr des poetischen.

Das und die noch dazu hinzukommende genaue und wenn nötig: umfangreiche Schilderung auch der einzelnen Details (die Kopierung der vordergründigen Wirklichkeit «wie sie ist») qualifiziert Gotthelf sogar als einen Vorläufer des Naturalismus.

Jeremias Gotthelf und wir

Die Kritik Gotthelfs an den bestehenden oder sich entwickelnden Verhältnissen bringt ihn in Parallelität zu der damaligen Arbeiterbewegung (obwohl er im «Jakob» gegen sie gewettert hat). Das lehrt uns Verständnis aufzubringen für die «heutigen Gotthelfe», die ausserhalb der Arbeiterbewegung stehen, vielleicht sie auch kritisieren, die aber doch ihren Hauptangriff gegen das «Establishment» richten.

Das Verdingkinderwesen, wie es Gotthelf erlebte, haben wir in der Schweiz überwunden; aber manches auf dem Gebiete der Kinder- und Jugendlichenbetreuung gibt es noch zu reformieren. – Das Massenelend ist in der Schweiz weitgehend überwunden, existiert aber in anderen Ländern noch weiter. – Der Kapitalismus ist, in gewandelter Form, auch bei uns noch da; und die Bodenspekulation hat heute Formen angenommen, wie sie in Gotthelfs Zeiten noch in den Anfängen steckten. – Auch die Entfremdung unter den Menschen ist intensiver geworden.

Wir sehen: Jeremias Gotthelf als Sozialkritiker ist immer noch aktuell. Hören wir noch, was Gottfried Keller über Gotthelf sagte:

«... als Jeremias Gotthelf bei aller Leidenschaftlichkeit kein Reaktionär im schlechten Sinne des Wortes ... war ... (er tat) nie den unschuldigsten Schritt, jenen schlechten Kreisen der grossen Welt, welche für so viel literarische Reaktionärlinge die Lebensluft liefern, entgegenzukommen; keinen einzigen derben oder unästhetischen Ausdruck strich er, um sich für den Salon der hochmögenden Residenzdame möglicher zu machen; nie schielte er mit dem servilen Blicke nach fremder Gunst, und nie verleugnete er seinen angeborenen Republikanismus und das Schweizertum ... Er monärchelte nicht, er katholiserte nicht, jesuiterte nicht, pietisterte nicht ... er brummte und grunzte manchmal, aber er pfiff und näselte nie.»